

CU



See You

Volker Hildebrandt

Vernissage: Freitag, 13. Februar 2009, 18 Uhr

Einleitung: Dr. Enrica Puggioni

Wir möchten Sie, gerne auch in Begleitung, herzlich einladen und würden uns freuen, Sie persönlich begrüßen zu dürfen.
Der Künstler ist anwesend.

Ausstellungsdauer: 14.02. bis 14.03.2009

Die neue Ausstellung Volker Hildebrandts heißt „See You“. Eine Vielzahl verschiedener bewegter Augen wird, wie Ausschnitte aus Filmen, reproduziert. Die Wahrnehmung an sich wird zum Bild und zum Objekt, wie eine Parodie der kopernikanischen Wende. Viele Augen schauen den Zuschauer an; die Forderung einer subjektiven, freien und vielfältigen Wahrnehmung gegenüber dem eindimensionalen Menschen. Es geht um eine paradoxe Wahrnehmung, weil wir ein Bild betrachten, das uns betrachtet. „Was geschieht, wenn auf einem Bild nichts zu sehen ist als Augen?“, fragt sich Volker Hildebrandt. „Schau-Bilder über Bilder Schauen“ ist die allegorische Antwort, die die Ausstellung bietet. Der Zuschauer soll die Augen schließen, um sehen zu können. Um „tanzende Punkte“ zu sehen.

Der Punkt „ist der Baustein für alles“ obwohl er „ein Nichts ist“. Er ist Anfang und Ende: „jedes Bild beginnt mit einem Punkt (...) und ist dann fertig, wenn der letzte Punkt gesetzt ist“. Auf diesem paradoxalen Paradigma baut Hildebrandt seine Strukturen. Strukturen ohne Zentrum, die „nicht einmal abgeschlossen“ sind. Strukturen als Konstellation aller denkbaren Punkte. Zwischen Optical Art, Pop Art und Neumedienkunst ist die Form nie eindeutig. Die Idee wird von verschiedenen Seiten beleuchtet, und die Formvielfalt wird „ein Reflex unserer aufgebrochenen und uneinheitlichen Welt“. Jedes Bild ist bei Hildebrandt ein Sinnbild. Sinnbilder, die die Fragmente unserer aufgebrochenen und uneinheitlichen Welt zusammenbringen.

Von den ersten „chaotischen Strukturen und himmlischen Figuren“ über die unheimliche Gleichzeitigkeit der „Bildstörung“ bis zum „See You“ gehen Hildebrandts Kunstwerke Fragen nach und antworten in Bildern. Sie bringen Bild und Wort und Anfang und Ende zusammen. Obwohl „Kunst keine Philosophie leisten kann“, führt uns Hildebrandts Kunst ins Zentrum philosophischer Probleme: Wahrnehmung, Unendlichkeit, Zeit-Ort-Paradigmen, kosmologische Strukturen...

„Am Anfang war Wort und am Ende das Bild“ überlegt Volker Hildebrandt in der Zeit der Medienkratie. Die Worte sind oft abgenutzt, überheblich und narzisstisch. Sie sprechen manchmal zu sich selbst. Sie sind stolz, dass sie „am Anfang“ waren. Sie wollen nicht „Medium“ werden. Hildebrandts Bilder wissen dagegen, dass in unserer Gegenwart oft „das Medium an sich die Botschaft ist“. Deswegen steht am Ende das Bild. Oder, besser, das „Schau-Bild über Bilder Schauen“.

tel +49 (0) 89 269 49 110
mobil +49 (0) 160 727 61 54
reichenbachstr. 14 - 80469 münchen
www.heitschgalerie.de
di-fr 14-19 uhr, sa 12-16 uhr

jörg
heitsch
galerie

Fern-Gespräch zwischen Enrica Puggioni und Volker Hildebrandt

Puggioni: Herr Hildebrandt, lassen Sie uns mit Ihrem neuen Projekt, See You, anfangen, in dem Sie eine Vielzahl verschiedener bewegter Augen, wie Ausschnitte aus Filmen, reproduzieren. Sie haben sich immer mit dem Problem der Wahrnehmung beschäftigt. Hier wird die Wahrnehmung an sich zum Bild und zum Objekt, als ob Sie eine Parodie der kopernikanischen Umkehrung darstellen würden. Viele Augen schauen den Zuschauer an; die Forderung einer subjektiven, freien und vielfältigen Wahrnehmung gegenüber dem eindimensionalen Menschen. Es geht um eine paradoxe Wahrnehmung, weil wir ein Bild betrachten, das uns betrachtet. Ist die Betrachtung möglich nur durch die Blickkreuzung, bzw. ist das Objekt nichts anderes, als eine Sammlung verschiedener Blicke und Perspektiven, als ob es nur ex-post und dank unserer Wahrnehmung existieren würde?

divIne

Hildebrandt: Es ist ein Irrtum, wenn einer glaubt, alle Betrachter eines Kunstwerkes sähen das gleiche. Oder wenigstens annähernd. Was einer sieht, hängt zunächst ab von seinen optischen und kognitiven Fähigkeiten, von seinem Wissen und seinen Erfahrungen. Jeder sieht, was er kann oder: was er will.

Jeder Betrachter eines Kunstwerkes sieht darauf oder darin etwas anderes. Anders: jeder sieht das gleiche. Nämlich letztlich sich selbst. Da aber jeder anders ist...

Das Kunstwerk ist somit nichts als ein Spiegel, in dem der Betrachter sich selbst mehr oder weniger gut sehen kann. Wenn er sich gut sehen kann darin, findet er das Werk gut.

Nehmen wir an, jemand sei im Gespräch mit jemand anderem und man schaue sich gegenseitig an dabei. Eine Person bewege sich dabei im Raum. Selbst, wenn die andere Person völlig unbewegt stehenbliebe, würde sie die Augen bewegen, um den (Blick)Kontakt zu halten. Nehmen wir an, jemand betrachte ein Porträt von jemand anderem (gemalt oder fotografiert) und bewege sich vor dem Bild, betrachte es aus verschiedenen Winkeln. Obwohl die Augen des Bildes sich nicht bewegen können, wird der Betrachter dennoch aus den verschiedensten Blickrichtungen heraus sich angeschaut wähnen. Er will/sucht den Kontakt (über das Bild zu sich selbst). Also findet er ihn.

Augen. Was geschieht, wenn auf einem Bild nichts zu sehen ist als Augen? Eines oder viele. Die sich zudem bewegen, „leben“. Einem Video-Bild, welches Augen zeigt. Wenn ein Bild „schaut“, tut es das, was sonst der Betrachter eines Bildes tut. Vermeintlich (natürlich kann ein Bild nicht „schauen“). Es schaut nicht wirklich, aber es zeigt das, was der Betrachter tut, ohne es selbst zu können. Es ist also ein Bild, was zeigt, was mit Bildern geschieht. Es ist ein Schaubild. Ein Schaubild über Bilder. Oder: ein Schau-Bild über Bilder-Schauen.



Puggioni: Noch eine Frage zu der Thematisierung der Wahrnehmung. Seit der griechischen Philosophie war die Dialektik zwischen Mimesis und Wahrheit, zwischen Täuschung/Schein und Wirklichkeit zentral. Die Kunst wurde aus diesen zwei entgegengesetzten Polen geboren. Ihre Kunst aktualisiert dieses epistemologische Problem in der Zeit der Schnelligkeit, Gleichzeitigkeit und des eindimensionalen Menschen. Gibt es noch eine Grenze zwischen Schein und Wirklichkeit? Und wenn ja, welche?

Design oder Wie-Sein?

Puggioni: Ich habe diese Frage gestellt, weil ich als naiver Betrachter ein unheimliches Gefühl bekommen habe, als ob ich in die Grotte Platons geführt würde, als ob alles, was noch zu erkennen ist die Trugbildnisse, die Schatten einer flüchtigen und ungreifbaren Realität wären. Zwischen Optical Art, Pop Art und Neumedienkunst ist die Form in Ihrer Kunst nie eindeutig. Ist diese Form eine groteske und sarkastische Mimesis unserer künstlichen Welt?

Hildebrandt: Ich bin kein Philosoph. Ich bin Maler. Ich müßte also mit einem Bild auf Ihre Frage und die kommenden antworten. Aber das dauert zu lange in der Zeit der Schnelligkeit. Vielleicht wäre Bild oder Bilder ja auch die richtige Antwort.

Ich weiß nicht, ob es noch eine Grenze gibt zwischen Schein und Wirklichkeit. Wie soll ich das wissen, da ich nicht einmal weiß, was nur scheinbar ist und was wirklich?

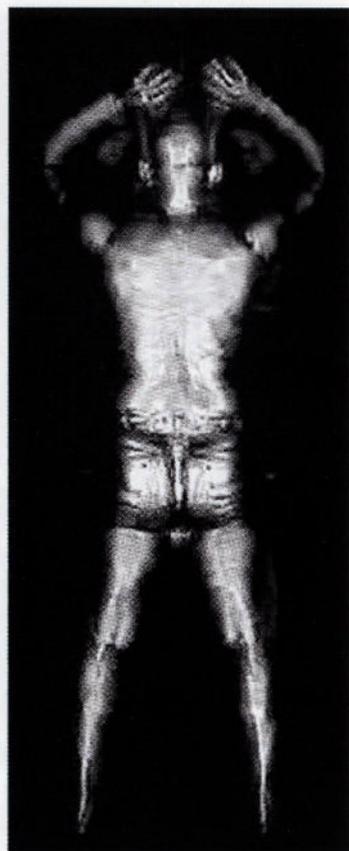
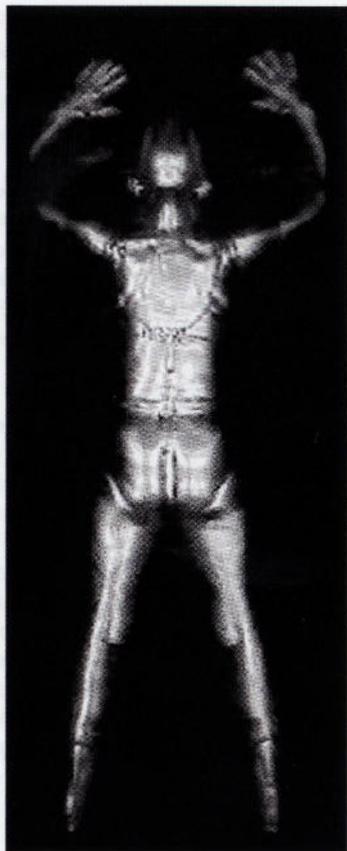
Ich weiß allerdings, daß es ein Medium gibt, bei dem die Grenze (falls es sie gibt) zwischen Schein und Wirklichkeit verschwimmt. Ein Bild-Medium. Das Fernsehen. Ohne Zweifel beruht seine Wirkung, seine Macht, seine Omni-Präsens auf dem fälschlichen Glauben, es bilde die Wirklichkeit getreu ab. Dabei sind alle dort zu sehenden Bilder natürlich nur mehr oder weniger gut ins Bild gesetzte Ansichts-Sachen. Das Medium ist seine eigene Wirklichkeit, die Summe aller dort zu bestaunenden Subjektivitäten nämlich. Oder: Das Medium ist die Botschaft.

Vielleicht also, wenn es einen Ort gibt, wo erkennbar die Grenze zwischen Schein und Sein aufgehoben ist, gibt es die Grenze überhaupt nicht mehr. Oder es gab sie nie und jetzt ist das belegt.

Zusatz: Manchmal, wenn man abends durch die Straßen einer Stadt geht, sieht man durch Fenster in schwachblau erleuchtete Zimmer. Die Farbe wechselt ihre Intensität und man glaubt, Schatten zu sehen. Ob vielleicht das Fernsehen die Fackel unserer Zeit ist?

Hildebrandt: Die Form sei bei mir nie eindeutig, schreiben Sie. Form follows Function. Alles weitere wäre Dekoration. Sie haben recht. Die Form wechselt. Die Idee nicht. Aber die Idee kann von verschiedenen Seiten beleuchtet werden, verschiedene Facetten haben, die verschiedener Formen bedürfen.

Vielleicht ist die Formenvielfalt selbst schon ein Reflex unserer aufgebrochenen, uneinheitlichen Welt. Ob es eine groteske und sarkastische Mimesis ist: Ich weiß es nicht. Ein gelegentliches Schmunzeln räume ich ein.



Puggioni: Wir erleben - oft ohne uns dessen bewusst zu sein - die Tyrannei der Technologie, als ob sie nach dem Tod Gottes unser neuer, unsichtbarer und geheimer Gott wäre. Kann Kunst im Alltag diese Situation nur darstellen und bewerten oder kann sie ein neues Dasein und Mit-Sein erschaffen? Die zeitgenössische Literatur hat z.B. mit Borges und Sartre das Imaginäre und das Absurde als die neue Wirklichkeit gesehen. Die wirkliche Realität wird also in der Fiktion begründet. Ist Ihre Kunst nur eine starke Entmystifizierung unserer Zeit und Gesellschaft, oder eher auch eine mutige Darstellung einer Alternative?

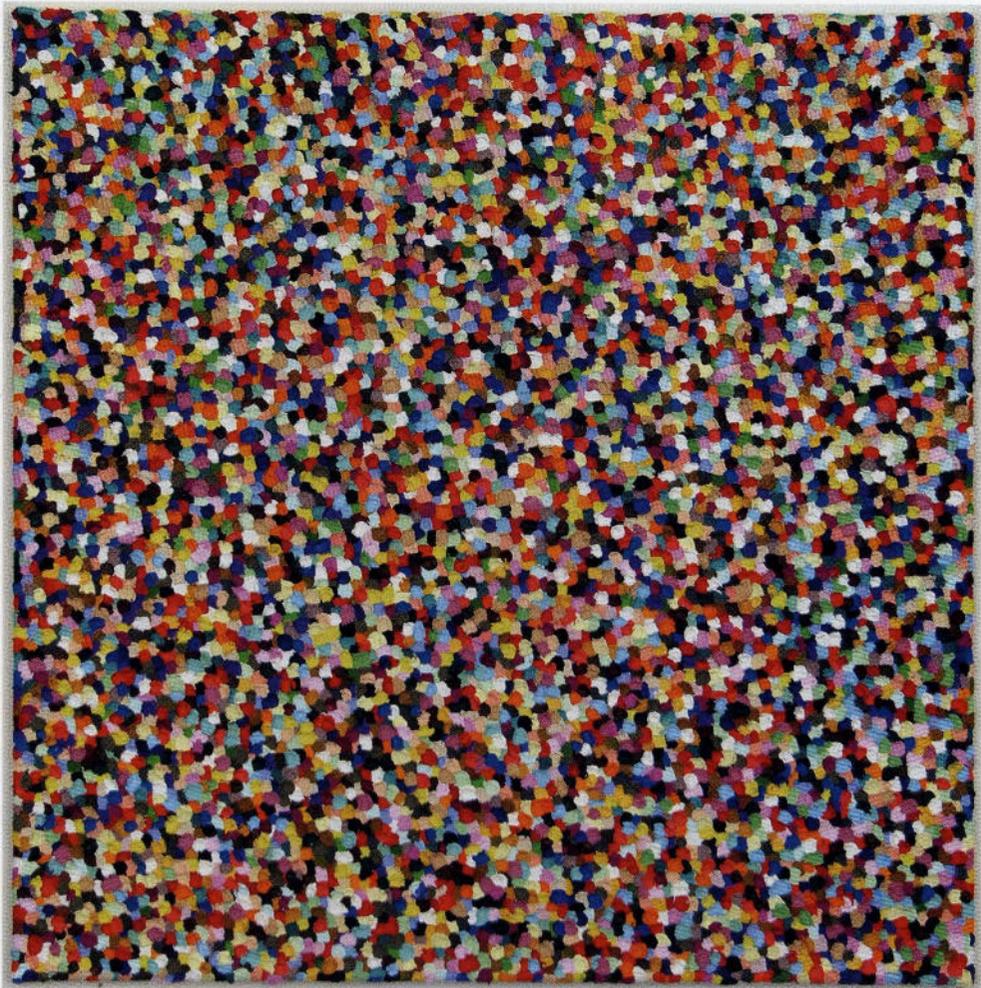
Hildebrandt: Ich erlebe die Technologie nicht als Tyrannei. Unser Leben ist durch sie um ein Vielfaches länger, einfacher, sicherer, schlicht: besser geworden. Besser jedenfalls, als das Leben der Menschen zu Zeiten war, als Gottes Wort oder besser das Wort der Kirche uneingeschränkt galt. Und immerhin läßt uns alle Technologie die Freiheit, auf sie zu verzichten.

Die Erfindung des Buchdruckes war die Grundlage für den Niedergang des Herrschafts-Wissen. Und die Basis für die Verbreitung aller möglicher Ideen. Letztlich die Basis auch für die Massenmedien. Die Literarisierung der Welt war eine Voraussetzung des Fortschrittes. Die Entmystifizierung ist durchgeführt. Wir erleben die Entliterarisierung (siehe Neil Postman) durch das Massenmedium Fernsehen. Gen Anfang war das Wort. Gen Ende das Bild?

Wir leben in einer Zeit der Bilder. Es geht nach meiner Vorstellung nicht mehr um Entmystifizierung, aber immer noch um Verstehen und Analyse. Dabei ist eine Analyse von etwas (selbst wenn es auch Bilder sind) durch Bilder zwangsläufig weniger präzise als durch Worte. Kunst kann keine Philosophie leisten. Aber etwas veranschaulichen. Immerhin.

Künstler brauchen heute keinen Mut mehr. Jedenfalls nicht in den westlichen Gesellschaften und Systemen. In Diktaturen oder immer noch stark religiös geprägten Gemeinschaften sieht das sicherlich anders aus. Für das, was ich tue, droht mir von keiner Seite Ungemach, im Gegenteil. Ich gehe Fragen nach, die mich interessieren und die mich betreffen. Ich gebe mir selbst die Antworten in Bildern. Dabei tut selbst mir sich dadurch keine Alternative auf. Wie könnte ich erwarten, daß das bei jemand anderem der Fall ist. Von Joseph Beuys gibt es eine Arbeit: „La rivoluzione siamo noi“. Ich korrigiere und sehe weiter fern: „La televisione siamo noi“.

La rivoluzione siamo Noi



Puggioni: Ich möchte Ihren Weg als Künstler chronologisch nachgehen, um schließlich bei Ihrem neuen Projekt wieder anzukommen. 1976 hatten Sie die Ausstellung „Chaotische Strukturen, himmlische Figuren“. Sie waren nach Ulli Seegers auf der Spur von „kosmologischen Fragen und (...) universellen Strukturen und Prozessen“. Ihre monochrom graue Acrylmalerei vermittelte visuell die Zeitlosigkeit, während die gewählte Form (Myriaden von Schwarzen Punkten auf weißer Fläche) den Abgrund der Unendlichkeit öffnete. Können wir den Punkt als Ort-Zeit-Paradigma sehen bzw. als ein paradoxes Paradigma, das ausgehend von der Starrheit und Unbeweglichkeit eine neue Raumzeit entstehen lässt?

Puggioni: Sie haben sich mit Naturwissenschaft beschäftigt. Anfang der 80er Jahre haben Sie Begriffe wie „Bildverweigerung“ benutzt. Die Suche nach einem neuen Bildbegriff kündigt sich durch diesen Begriff an und übersetzt sich in die Beschäftigung mit Technologie und neuen Kommunikationsmitteln. Sie kommen so zum Begriff der Bildstörung, weil – ich zitiere – „die wirklichen Fernsehbilder, die vom Fernsehen selbsttätig produziert werden und nur hier existent sind, die Bildstörungen sind“. Ist der Begriff der Bildstörung eine spiegelbildliche Analogie in unserer Zeit und Welt der „Chaotischen Strukturen“? Ist der Zuschauer ein „gestörtes“ Alter Ego Ihrer ersten himmlischen und galaktischen Figuren?

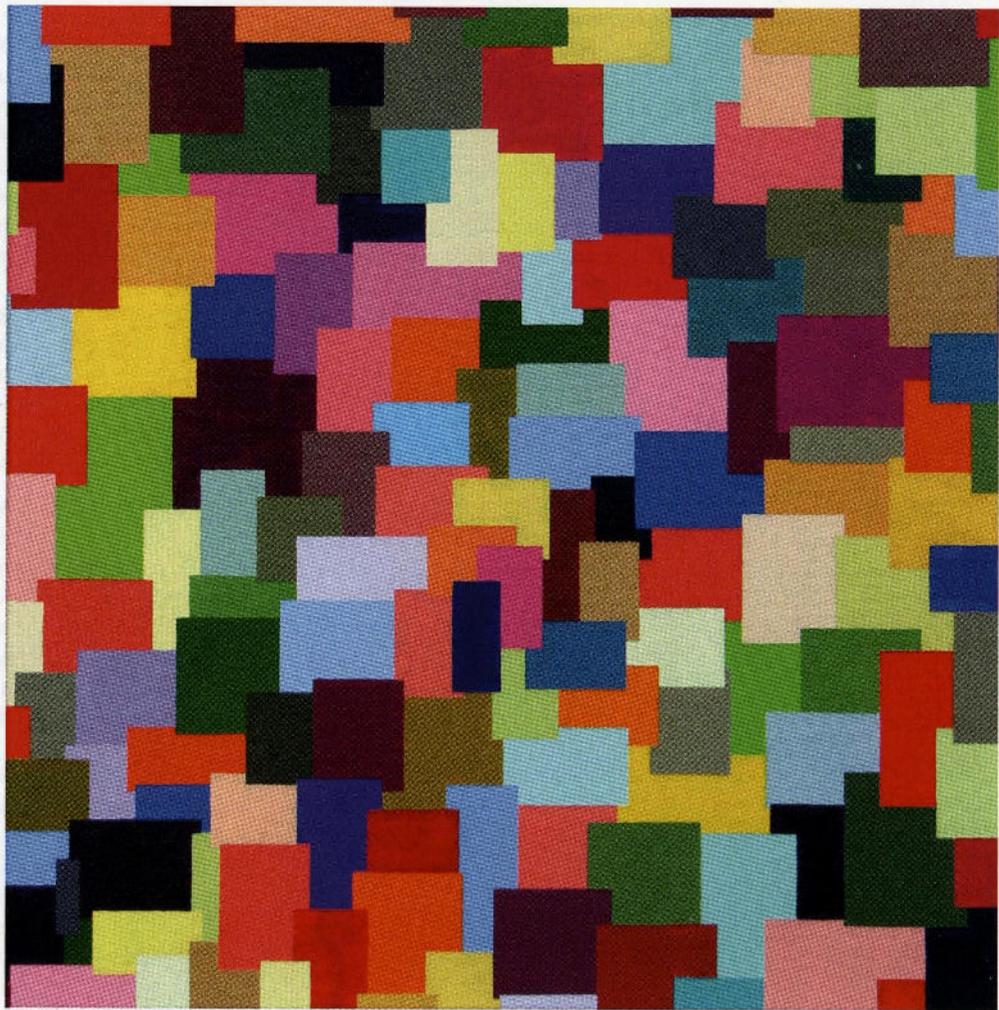
Hildebrandt: Aus der Mathematik wissen wir, daß ein Punkt ein Nichts ist. Ohne Dimension. Dennoch ist er der Baustein für alles. Wir können alles mit Punkten machen, wir brauchen nur eine Menge davon. Aus der Physik wissen wir, daß ein Atom beinahe ein Nichts ist. Daß aber doch etwas da ist, merken wir spätestens, wenn wir es mal spalten.

Mach mal einen Punkt, könnte man zu einem Maler sagen, wenn man ihn auffordern wollte, die Arbeit an einem Bild zu beginnen. Jedes Bild beginnt mit einem Punkt, selbst wenn es dann eine Linie oder Fläche wird. Und ein Bild ist dann fertig, wenn der letzte Punkt gesetzt ist. Punktum.

Auf den Punkt gebracht: Man braucht nicht viel, um vieles zu machen. Alles läßt sich aus Nichts zusammensetzen. Man braucht nur genug davon. „Nichts ist ohne Zeit“, war vor etwa 30 Jahren eine Arbeit von mir. Das ist doppeldeutig. Aber beide Deutungen sind richtig. Obwohl das nicht sein kann, denn beide Deutungen widersprechen sich. Ein Paradoxon.

Hildebrandt: Ja. Es heißt nicht umsonst, jemand sei zum Zuschauen verdammt.

I-deal



Puggioni: Das gestörte Bild erscheint als authentisches Fernsehbild. Die Bilderflut des Fernsehens wird durch Ihre „Nicht-Bilder“ unterbrochen. Malewitsch schrieb: „Die Welt als Empfindung der Idee, unabhängig vom Bild – das ist der wesentliche Inhalt der Kunst. Das Quadrat ist nicht das Bild. So, wie der Schalter und der Stecker auch nicht der Strom sind“. Sein weißes Quadrat wurde 1919 gemalt. Ist Ihrer Meinung nach Kunst nur möglich als Unterbrechung der medialen und zeitgenössischen Flut der Eindrücke? Als eine „Ruhezzone“ in der Reizüberflutung? Können wir nur die Negation und die Abwesenheit darstellen? Ist der Inhalt irrelevant?

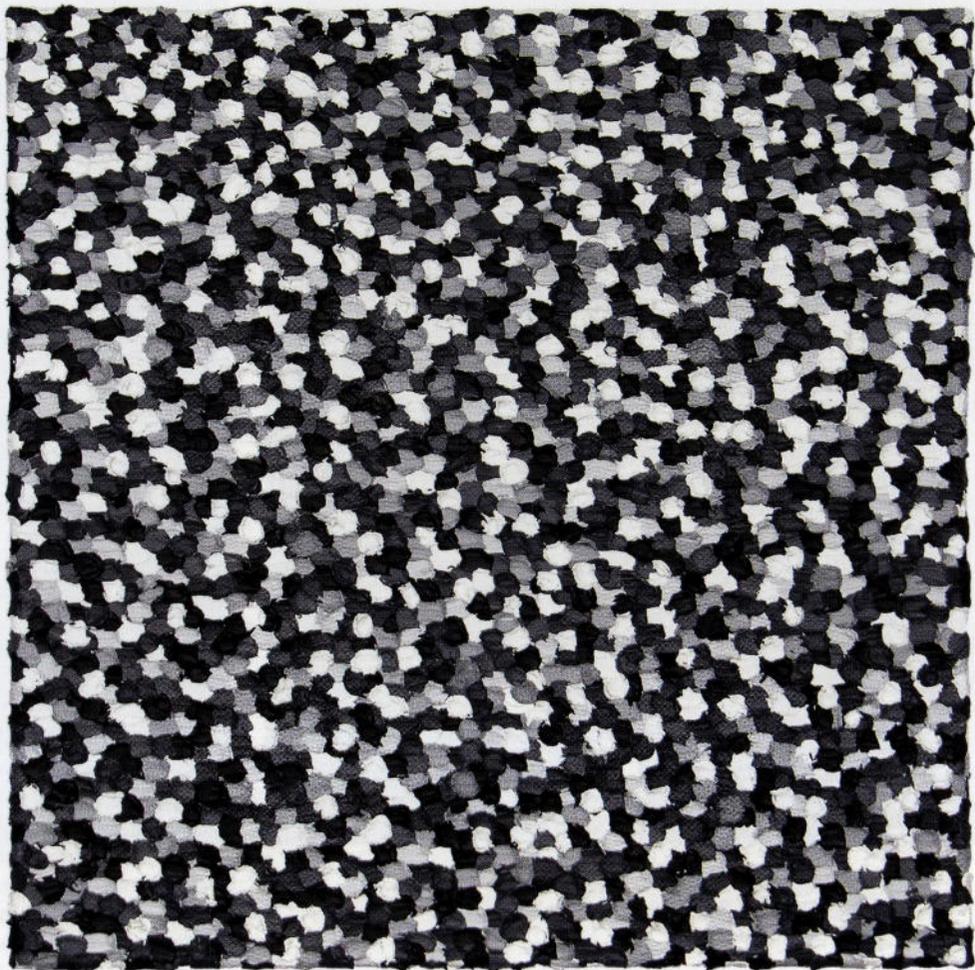
Puggioni: Die beeindruckende Punktstruktur Ihrer Bilder fordert eine neue Wahrnehmung, die eine Aufhebung der Räumlichkeit bewirkt. In welchen Raum, in welche „Ruhezzone“ führen Sie uns?

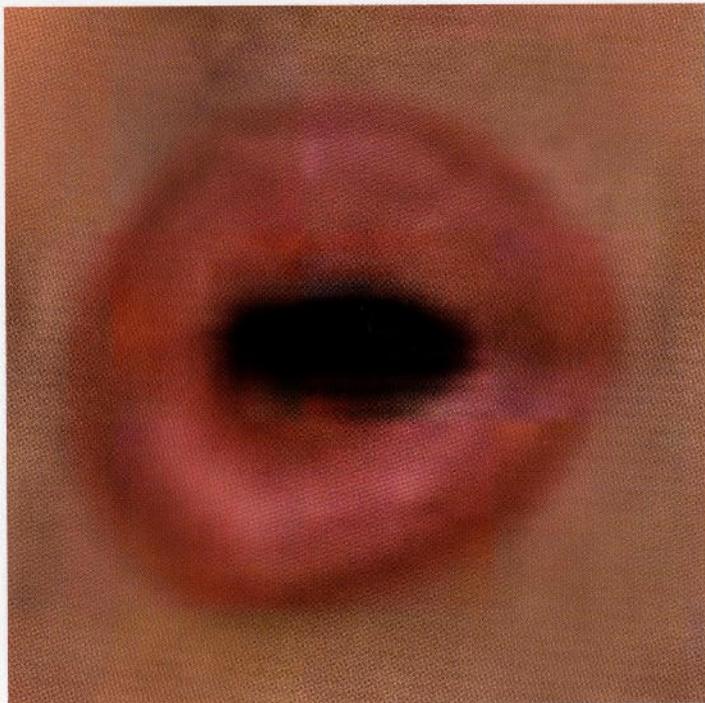
stunK

Hildebrandt: Da müßte man zunächst klären, was Kunst ist heute (ich kann das nicht). Weil Kunst heute ja vieles ist. Gerade schickt sich ja Design an, Kunst zu werden. Dann fragt sich, ob sich die Kunst nicht der Reiz-Überflutung angepaßt hat. Künstler, Museen, Galerien und nicht zuletzt: Kunstmessen. Von allem mehr denn je. Ein Kunst-Tsunami. Und als Sammler ist nur erwähnenswert, wer mehr als 1.000 Arbeiten zusammengekauft hat. Dabei sollte eigentlich ein Bild reichen: das Beste. Die Tragik des Künstler-Daseins besteht ja auch darin, immer weiter immer neue Arbeiten herstellen zu müssen, weil man nie die beste Arbeit hinkriegt.

Vor Jahren wollte ich das Recht verkaufen, eine Wand bildfrei zu halten. Oder einen ganzen Raum. Bis auf eine Erwähnung in Karlheinz Schmid's Buch („Vom Produkt zum Prozess“, Regensburg 1999) hat sich die Idee nicht durchgesetzt. Ich versuche es also weiterhin mit Nicht-Bildern. Paradoxerweise in Bildform. Wo ein Bild ist, kann kein anderes sein. Besser: Wo mein Bild ist....

Hildebrandt: Bilder sind sowohl ein Spiegel ihrer Betrachter, als auch ihrer Zeit. Spiegel der Vorstellungen, der Ideologien. So sah sich der vorzeitliche Mensch in den Tierdarstellungen in Höhlen wahrscheinlich als mächtiger und erfolgreicher Jäger. Zu Zeiten des theologisch bestimmten einheitlichen Weltbildes sah sich der gottesfürchtige Mensch auf Bildern eingebunden in eine höhere Ordnung und abhängig von dieser. Es gab keine Bilder in unserem heutigen Sinne. Jedes Bild war ein Sinnbild. Mit der Aufklärung und dem Siegeszug der Naturwissenschaften (damit verbunden der Technik) spaltete sich das einheitliche Weltbild auf in zahlreiche Facetten und das Individuum rückte in den Mittelpunkt. Die Kunst, als Spiegel der Verhältnisse reagierte auf die neuen Erkenntnisse und Erfindungen. So ist fraglos die Erfindung der Fotografie um 1850 der Auslöser für den Impressionismus und den Pointillismus. Die Möglichkeit, mit Hilfe technischen Gerätes Wirklichkeit abzubilden (ob ein Foto wirklich die Wirklichkeit abbildet, soll hier nicht interessieren), ermöglichte es der Kunst (paradoxerweise), sich von der Wirklichkeit ihrer selbst zu lösen und den Weg in die Abstraktion zu finden. Ihre eigene





Wirklichkeit zu finden. Bilder der Kunst mußten nicht mehr Abbildungen sein, konnten nur Bilder sein.

100 Jahre später, etwa 1950 also, wurde das Fernsehen erfunden und liefert seitdem unendlich viele Bilder der Wirklichkeit in jedes Haus. Ob das Fernsehen wirklich die Wirklichkeit abbildet, soll hier nicht interessieren. Ebensovienig eine Einschätzung der Qualität und der inhaltlichen Grundstruktur (siehe dazu Neil Postman: ja, der Inhalt ist irrelevant, es geht immer nur um Unterhaltung). Dabei (ich habe das hinreichend da oder dort notiert) basiert das Fernsehen auf der „Bildstörung“, einem Bild-Phänomen also, welches durch das Fernsehen als dessen einzige Innovation in die Welt der Bilder eingeführt worden ist. Wobei die „Bildstörung“ sowohl Grundlage aller denkbaren Bilder im mächtigsten Bild-Medium seit seiner Einführung als auch Summe aller gezeigten Bilder dort ist. Daß etwas sowohl Grundlage als auch Summe alles denkbaren zugleich ist, ist ebenso erstaunlich wie auch paradox.

Eine „Bildstörung“ zu malen, heißt also nichts anderes, als alle denkbaren Bilder in einem Bild zusammenzufassen. Ein Bild der Bilder folglich. Etwa so, als sähe man alle gesendeten Fernseh-Programme aller Welt gleichzeitig auf einen Blick. Als wäre die viel beschworene Bilderflut konzentriert auf einen Punkt. Oder eine Fläche mit vielen Punkten.

Sie fragen nach der Ruhezone in der Reizüberflutung. Ein Reiz kann nur wirken, reizen, wenn man ihn als solchen wahrnimmt. Wir sind vom Fernsehen trainiert, immer mehr Reize in immer kürzerer Zeit aufnehmen zu können (siehe z. B. das Schnitt-Tempo bei Video-Clips). Die Notwendigkeit hierfür ergibt sich aus der Tatsache, daß das Fernsehen hauptsächlich zu einem Werbemedium geworden ist (insbesondere für sich selbst) und die Konkurrenz verschiedener Sender um die Zuschauer zu einem Wettbewerb um den größten Reiz oder aber die meisten Reize in der kürzesten Zeit führt.

Wenn die Reize so viele werden, daß die einzelnen nicht mehr aufnehmbar sind, wird die Reizflut zu dem Gegenteil der Intention. Sie regt nicht mehr auf, schafft keine Aufmerksamkeit mehr, sondern betäubt, wirkt narkotisch (siehe das bekannte manische Zappen vor dem Einschlafen). Wenn ein gemaltes Bild sowohl Basis als auch Summe aller denkbaren

Communicatino

Puggioni: Sie beschäftigen sich mit Worten und mit dem Medienmodell der Kommunikation. Aber wir haben das Gefühl, dass Sie eher eine Parodie der Kommunikation realisieren, dass das Mittel bei Ihnen allmächtig wird, als ob es in unserer digitalen Zeit gleichzeitig Sender, Empfänger, Kode und Kontext wäre. Ist dies wahr?

Puggioni: Die Serie Global Players zeigt weltweit bekannte Idole, die eine große Medienaufmerksamkeit erfahren. Die Fragmentierung und Aneinanderreihung von Bildern bewirkt eine Wahrnehmung, in der auf paradoxe Weise die Gleichzeitigkeit einen dekonstruierten Geschichtssinn erlaubt. Bleibt uns durch diesen verarmten Geschichtssinn im schnelllebigen Alltag für unsere persönliche Geschichte nur die Möglichkeit einer fragmentarischen Erinnerung?

Egonomy

Bilder ist, dann führt es dem Betrachter durch sich selbst das vor Augen, was immer beim Betrachten von Bildern geschieht): der Betrachter sieht sich selbst. Indem er mit einem Bild konfrontiert wird, welches alle denkbaren Bilder zum Inhalt hat, indem er in einem einzigen Bild mit einer Bilderflut konfrontiert wird, wird er (hoffentlich) in der Summe mit der Basis konfrontiert. Der Basis seiner selbst. Oder der Summe. „Bildstörungen“ führen also den Betrachter in die Ruhezone Ich.

Hildebrandt: Tele-Vision, Tele-Kommunikation per Telefon, Tele-Text (Internet). Wir leben in der Tele-Zeit. Tele ist gleich fern. Fern ist das Ende. Oder nicht? Nebenbei: Fernsehen ist nicht gleich Weitsicht. Flat-Rate für das Flat-Head im Head-Set? Flat-Head-Set?

Hildebrandt: Ist unsere Erinnerung nicht immer fragmentarisch? Und assoziativ? Geraten da nicht bisweilen Versatzstücke unserer Vergangenheit in nicht (chrono)logische durchaus traumartige Zusammenhänge? Unser Weltbild ist nicht mehr einheitlich. Jeder hat sein eigenes. Jeder ist ein Star (Warhols Prophezeiung ist wahr geworden). Das Individuum ist wichtiger als die Gemeinschaft (wir erleben es gerade in der Finanzkrise).

Jeder ist ein Star. Aber manche sind Weltstars. Superstars oder Megastars. Früher war ein Star, wer durch den Film vielen bekannt war oder durch Wochenschauen im Kino. Star war, wer durch bewegte Bilder den Betrachtern „lebendig“ vor Augen geführt wurde. Je öfter, desto stariger. Heute kann jeder mit seinem Handy jeden filmen. In allen Situationen. Wir sehen die Stars von heute, wenn sie auf der Bananenschale ausrutschen oder in ein Schlammloch stürzen.

Mega-Star ist, wer auch auf den Bildern gut aussieht, wenn er aus dem Schlammloch kommt. Wer auch im Alltag alles andere ist außer gewöhnlich. Wer außergewöhnlich ist. Oder besser: Wer die Bilder von sich so zu inszenieren vermag oder von anderen so in Szene gesetzt wird, daß es nie gewöhnlich wirkt oder alltäglich. Mega-Star oder Idol ist der, der die perfekte Projektionsfläche für alle Wünsche und Sehnsüchte bietet, der der beste Spiegel der Träume ist.

Puggioni: Der kunsthistorische Bogen Ihres Werks spannt sich von den Pointillisten (Punktstruktur) über die frühen Versuche Muybridges (Serienphotographien und Bullet Time Technik) bis hin zu den Zero-Strukturen, der Pop Art Warhols (ich erwähne die Serie Godesses) und letztlich der Video – und Computerkunst. Alles - auch die ersten - Chaotischen Strukturen erscheinen als eine Sammlung von Punkten. Gibt es in Ihrem Nicht-Bild, in Ihren Zero Strukturen und in Ihren Serienphotographien einen Ansatzpunkt? Ein Zentrum in der Struktur?

Puggioni: See You in der Jörg Heitsch Galerie. Ich wollte mit Ihrem neuen Projekt schließen. Ihre Bilder werden uns betrachten. Was und wie werden wir sehen, jetzt, da Sie uns unsere Augen genommen haben? Können Sie uns Ihre Augen leihen, um uns in Ihre neue Ruhezone zu führen?

göttlich

Die Sehnsucht, möglichst viele, unendlich viele schöne Ansichten, Facetten unserer Idole sehen zu dürfen, ist in der Sehnsucht begründet, möglichst viele schöne Ansichten seiner selbst zu sehen. Panoptika der eigenen Schönheit.

Hildebrandt: Es gibt kein Zentrum. Nirgendwo. In der uns größten bekannten Struktur, dem Weltall, gibt es kein Zentrum. Von jedem denkbaren Punkt aus dort bewegt sich alles fort. Es sei denn, irgendwo ist eine so große Masse, daß sie alles in ihrer Umgebung anzieht. Zum Zentrum der näheren Umgebung wird. Zum schwarzen Loch. Aber das kann man nicht sehen.

In meinen Bildern, meinen Strukturen, gibt es kein Zentrum (es sei denn, jemand sieht eines; wahrscheinlich sieht er dann sich selbst). Die Arbeiten sind nicht einmal abgeschlossen. Es sind lediglich Ausschnitte aus viel größeren Strukturen, Bildern.

Ich sehe keine Möglichkeit, meine Augen zu verleihen. Was Sie und die unübersichtbare Menge der anderen Betrachter sehen werden, kann ich nicht voraussehen. Hoffentlich aber: oft sich selbst. Zeigen werde ich verschiedene Arbeiten in verschiedenen Techniken. Einige werden in der einen oder anderen Form Augen zeigen. Andere anderes. Ein Panoptikum. Ich freue mich auf eine Gruppenausstellung nur von mir.

Zurück nochmal: Was und wie werden wir sehen, fragen Sie. Wenn ich als Kind manchmal sagte: „Das ist meins“, dann antwortete mein Vater darauf oft spöttelnd: „Mach mal die Augen zu, dann siehst Du, was Dir gehört“. Ich analogisiere: Machen Sie mal die Augen zu, dann sehen Sie, was Sie sehen können. Vielleicht sind es springende Punkte. Und die gehören Ihnen.

Vielleicht zum Schluß noch etwas Volkstümliches: Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Wenn wir schon nicht wissen, was Schönheit ist, wo sie liegt, das wissen wir.



Volker Hildebrandt wurde 1953 geboren in Duisburg. Von 1972 – 1978 studierte er Kunstgeschichte und Sonderpädagogik in Bonn und Köln. Seit 1988 lebt er in Köln. 1992 erhielt er den Kunstpreis der Anker Bank Köln. Seit 1975 wurden seine Arbeiten in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt.

Enrica Puggioni, geboren in Cagliari (Italien), studierte Philosophie in Venedig. Hier begann sie ihre Laufbahn als Schriftstellerin mit der Publikation des Gedichtbandes „Parole di Ottone“. Nach ihrer Promotion in vergleichender Literaturwissenschaft verlegte sie ihren Wohnort nach München, von wo aus sie für die Jörg Heitsch Galerie und das Romanistik Department der Universität Stuttgart arbeitet.

Abbildungen

Umschlag: Still (Ausschnitt) aus „100 Eyes“, 2008, DVD, 30 Min.

Seite 02: „Monroe“ (Ausschnitt), 2008, C-Print, 70 x 70 cm

Seite 05: Still aus „Selbst“, 2008, DVD, 30 Min.

Seite 07: „NS 1 – 4“, 2008, C-Print auf Leinwand, je 180 x 70 cm

Seite 09: „F 2“, 2008, Acryl auf Leinwand, 70 x 70 cm

Seite 11: „C 03“, 2008, Acryl auf Leinwand, 70 x 70 cm

Seite 13: „Amsterdam Detail 1“, 2007, Acryl auf Leinwand, 70 x 70 cm

Seite 14: „Meine Lippen...“, 2007, C-Print auf Leinwand, 70 x 70 cm

Seite 17: „Berry“, 2008, Acryl auf Leinwand, 60 x 80 cm

Seite 19: „Berry“ (Ausschnitt), 2008, C-Print, 70 x 70 cm

**For risks and side effects please ask
your gallery owner or auctioneer.**





jörg
heitsch
galerie

tel +49 (0)89 269 49 110, mobil +49 (0)160 727 61 54, reichenbachstr. 14 - 80469 münchen, www.heitschgalerie.de